

Neubauer Anzeiger

Politischer Wochenpiegel.

Schuld der Minderheiten bedeutet Schuld des Friedens. — „Politische Entgiftung“ der Reparationen. — Die schwereren Zeiten beginnen erst. — Greift Hindenburg ein?

„Al. Den Frieden auf Ewigkeit zu sichern, ist ein Ideal, dem die Menschen zutreiben, ohne daß jemand würde behaupten können, daß die Menschheit je dieses Ideal erreichen wird. Wir können nur alles, was in unleren Kräften liegt, dazu tun, um die Voraussetzungen für einen solchen Frieden zu schaffen.“ Diese Worte, herausgerissen aus der großen Rede Dr. Stresemanns, die er in diesen Tagen vor dem Völkerbundsrat für die Minderheiten hielt, lassen Deutschlands Absichten klar erkennen. Wir sind weit davon entfernt, die Rechtmäßigkeit der Vorsehung von Willkür Deutscher von ihrem Mutterland anzuerkennen, doch wir gehen den durch die Stunde gebotenen Weg und begnügen uns damit, das Los dieser Deutschen zu erleichtern und ihnen die Möglichkeit zu verschaffen, daß sie ihre Stammes-eigenart erhalten, wie es ihnen in den bisherigen Minderheitenschutzverträgen zugesagt worden ist. Die Zustände aber, wie sie jetzt eingetreten sind, daß man nicht nur Deutsche, sondern auch andere nationale Minderheiten mit Gewalt zwingt, ihre Stammeszugehörigkeit zu verleugnen und sie zwangsweise mit der anderen Nation, in deren politischen Grenzen sie leben, zu verschmelzen sucht, das widerspricht nicht nur den festlichen Erklärungen der Ententevertreter nach dem Kriege, das widerspricht nicht nur dem Geist und dem Wortlaut der Minderheitenschutzbestimmungen, sondern es gibt der Völkermoral einen Schlag ins Gesicht. Die Zeit ist reif, so lagte Stresemann, „einen Rückblick zu halten, ob der Völkerbund auf dem rechten Wege ist oder ob er seine Haltung gegen die Minderheiten abändern muß.“ Das konnte und mußte der Reichsaussenminister nicht nur im Interesse der in fremden Staaten lebenden Deutschen fordern, sondern mehr noch im Interesse des Friedens, denn gerade die ununterdrückten und in ihrem nationalen Eigenleben gemehrten Stämme bilden eine große Gefahr für den Frieden. Sie fühlen tagtäglich den Zwang, mit dem man ihre heiligsten Rechte und Güter ausrotten will, und aus der Erbitterung wächst der Haß, der in einer bedrohlichen Stunde leicht zur lobernden Flamme werden kann, die durch seine Friedensworte mehr zu beschwichtigen ist und einen Krieg unvermeidlich macht. Der Schuld der Minderheiten bedeutet also gleichzeitig Schuld des Friedens. Wenn die Staatsmänner in Genf den mit großem Ernst vorgetragenen Wunsch Dr. Stresemanns mißachteten, dann werden die die schwere Schuld für Ereignisse übernehmen müssen, die einstmals, früher oder später, in gefährlicher Weise hervortreten werden.

Von ähnlichen und nicht minder ersten Erwägungen müssen auch die Sachverständigen in Paris ausgehen, die nun in die Erörterung der Frage getreten sind, was und wie lange Deutschland an die Alliierten zahlen soll. Ist es angängig, Generationen mit ungeheuren Tributzahlungen zu belasten für einen Krieg, dessen Nachwirkungen man so schnell wie möglich aus der Welt schaffen möchte? Wird nicht bei jedem Deutschen jede Karte, die er für Reparationen zahlen soll, einen Ingrimm aufkommen lassen gegen jene, die auf Grund der längst widerlegten Kriegsschuldfrage das deutsche Volk mit schweren Lasten belasten? Man scheint jetzt in Paris die Frage zu erörtern, wie man die Reparationen jeglichen politischen Beifolgs entsenden und sie auf eine rein bankmäßige Basis stellen kann. Wenn dieser Plan wirklich in die Praxis umgesetzt werden sollte, dann bleibt aber dennoch fraglich, ob die damit beabsichtigte politische Entgiftung tatsächlich eintreten wird. Eine solche Forderung scheint zumindes etwas genaigt, denn für die ganze Zeit der Reparationszahlungen gäbe es dann keine Möglichkeit mehr, irgend eine Revolution herbeizuführen, was um so verhängnisvoller wäre, weil einmal doch die Einflüsse kommen müßten, daß Deutschland nicht allein für den kriegsbedingten aller Kriege verantwortlich gemacht werden kann. Man wird ermarren können, daß die deutschen Sachverständigen diesen Gesichtspunkt nicht aus den Augen verlieren werden.

Denn darüber dürfte nun niemand mehr einen Zweifel hegen, daß wir erst jetzt die ungeheure Belastung des deutschen Volkes durch die Reparationszahlungen spüren werden. Bisher hatten ausländische Kredite die deutsche Wirtschaft wenigstens etwas in Gang zu bringen. Das vom Ausland eingegangene Geld ging jedoch geraden Wegs durch die deutsche Wirtschaft mit einem Plus in die Hände der Reparationsgläubiger. Jetzt stunden aber nicht nur die Anleihebedingungen, sondern wir müssen sogar eine riesige Zinsenlast abtragen für die Kapitalien, die wir bisher aufgenommen haben. Unter diesen Umständen ist die Normalität nicht abwegig, daß der Reichshaushalt, der jetzt vom Reichsrat verabschiedet und dem Reichstag zugestellt werden soll, noch nicht der schwierigste ist, den die Reichsregierung und die Parlamente zu bewältigen haben. Und doch weiß man schon heute nicht mehr, wie man das Loch decken soll. Die Erhebung neuer Steuern, die auf den ersten Blick vielleicht gar nicht so unpraktisch erscheint, ist wie wenn sich eine Schlange in den Schwanz beißt. Erhöhte Steuerabgaben hemmen ja wieder die Wirtschaft, hindern sie also ihre Produktion in dem Maße zu steigern, wie die erhöhten Reparationsaufgaben es verlangen. Gewiß wird die Ratlosigkeit der Sparminister durch die Reichsregierung nicht abgedeckt, daß der Reichstag, der oft nicht feindselig dem Reichsminister gegenüber, viele wertvolle Maßnahmen machte, so wird es doch allmählich klar, daß es mit der Sparminister allein nicht getan sein kann. Zu allem

geht, die nun in die Erörterung der Frage getreten sind, was und wie lange Deutschland an die Alliierten zahlen soll. Ist es angängig, Generationen mit ungeheuren Tributzahlungen zu belasten für einen Krieg, dessen Nachwirkungen man so schnell wie möglich aus der Welt schaffen möchte? Wird nicht bei jedem Deutschen jede Karte, die er für Reparationen zahlen soll, einen Ingrimm aufkommen lassen gegen jene, die auf Grund der längst widerlegten Kriegsschuldfrage das deutsche Volk mit schweren Lasten belasten? Man scheint jetzt in Paris die Frage zu erörtern, wie man die Reparationen jeglichen politischen Beifolgs entsenden und sie auf eine rein bankmäßige Basis stellen kann. Wenn dieser Plan wirklich in die Praxis umgesetzt werden sollte, dann bleibt aber dennoch fraglich, ob die damit beabsichtigte politische Entgiftung tatsächlich eintreten wird. Eine solche Forderung scheint zumindes etwas genaigt, denn für die ganze Zeit der Reparationszahlungen gäbe es dann keine Möglichkeit mehr, irgend eine Revolution herbeizuführen, was um so verhängnisvoller wäre, weil einmal doch die Einflüsse kommen müßten, daß Deutschland nicht allein für den kriegsbedingten aller Kriege verantwortlich gemacht werden kann. Man wird ermarren können, daß die deutschen Sachverständigen diesen Gesichtspunkt nicht aus den Augen verlieren werden.

Denn darüber dürfte nun niemand mehr einen Zweifel hegen, daß wir erst jetzt die ungeheure Belastung des deutschen Volkes durch die Reparationszahlungen spüren werden. Bisher hatten ausländische Kredite die deutsche Wirtschaft wenigstens etwas in Gang zu bringen. Das vom Ausland eingegangene Geld ging jedoch geraden Wegs durch die deutsche Wirtschaft mit einem Plus in die Hände der Reparationsgläubiger. Jetzt stunden aber nicht nur die Anleihebedingungen, sondern wir müssen sogar eine riesige Zinsenlast abtragen für die Kapitalien, die wir bisher aufgenommen haben. Unter diesen Umständen ist die Normalität nicht abwegig, daß der Reichshaushalt, der jetzt vom Reichsrat verabschiedet und dem Reichstag zugestellt werden soll, noch nicht der schwierigste ist, den die Reichsregierung und die Parlamente zu bewältigen haben. Und doch weiß man schon heute nicht mehr, wie man das Loch decken soll. Die Erhebung neuer Steuern, die auf den ersten Blick vielleicht gar nicht so unpraktisch erscheint, ist wie wenn sich eine Schlange in den Schwanz beißt. Erhöhte Steuerabgaben hemmen ja wieder die Wirtschaft, hindern sie also ihre Produktion in dem Maße zu steigern, wie die erhöhten Reparationsaufgaben es verlangen. Gewiß wird die Ratlosigkeit der Sparminister durch die Reichsregierung nicht abgedeckt, daß der Reichstag, der oft nicht feindselig dem Reichsminister gegenüber, viele wertvolle Maßnahmen machte, so wird es doch allmählich klar, daß es mit der Sparminister allein nicht getan sein kann. Zu allem

steht der diesjährige Haushalt auch noch unter einem weiteren unglücklichen Stern. Der Regierung liegt keine Mehrheit im Reichstag zur Seite und vorläufig sieht man keine Möglichkeit, um zu einer Koalitionsbildung zu kommen, denn alle verfügbaren Gleise sind ausgefahren und unbrauchbar geworden. Als einzige Hoffnung bleibt daher, wie auch hier schon einmal ausgeführt wurde, der Watspruch des Reichspräsidenten, der in dieser ersten Stunde sicherlich nicht ungehört verhallen würde.

Die ersten Frühlingboten.

Ganz langsam rückt der Frühling hinter der Herde des Winters her. Noch hemmen Schnee und Eis, Regen und Nebel seinen lautentritt. Oft treffen des Frühlings Boten einen grauen Himmel an und eine verregnete Welt. Da aber — wie war es doch? — da lösten sich des Himmels Schleier, lanktes Blau lagte oben, der Wind frisch und anmutig lind. Die Kopfsänger, denen der Winter allmählich das Leben roht lauter machte, sahen erkaunt und freudig nach oben: richtig, da zogen die kleinen weißen Wölkchen ihre Simelestraßen einher und verdrängten den kommenden Lenz. Und in diesem Bewußtsein konnte uns nicht der Regen ihre machen, den der Winter wie zum Trug gewirkt hatte. Wir hatten Sonnenstein während geföhlt, als er schlich erstrahlte, wir wissen nun, daß er auf dem Wege ist zu uns.

Die linde Luft hat nun auch die Palmtäschchen überall vom Schale aufgeweckt. Nun schauen sie aus ihren braunen Häüllen noch etwas kahlst, weil sie dem Wochsich des Winters noch nicht recht trauen. Bald aber werden sie sich voll entfalten und vom Siege des Frühlings jubeln.

Und hoch! Im Geist schauet manter das erste Starenpaar. Herr und Frau Star unterhalten sich über die kommende Saison, was sie essen, was sie anziehen werden. Sie wissen, daß des Winters Herrschaft endgültig vorbei ist.

Nachtarbeit in der Landwirtschaft.

Pläne zur Ausgiebung der Großkosen.

Durch die schwere finanzielle Rüterperiode der letzten Zeit ist in der Landwirtschaft ein Zustand eingetreten, der eine schwere Gefahr sowohl für die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft als auch für die Volksernährung bedeutet. Wer allem ist die Befestigung der Felder noch sehr weit zurück. Dazu kommt, daß an eine Arbeit auf den Werten auf Wochen hinaus noch nicht zu denken ist.

Um den katastrophalen Folgen dieses Zustandes wenigstens entgegenzukommen entgegenzuarbeiten, hat man sich zu Maßnahmen entschlossen, die auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinen mögen. Man will beispielsweise — wie nämlich Freiherr v. Willmowitz, der Vorsitzende des Reichsausschusses für Todnt in der Landwirtschaft ausführte — Nachtarbeit in landwirtschaftlichen Betrieb einführen. Es soll in drei Schichten zu acht Stunden gearbeitet werden. Die Beleuchtungsfrage soll dadurch gelöst werden, daß man von allem Traktoren mit Scheinleuchten ausstükt. Eine wesentliche Hilfe dabei erhofft man von der Verwendung von Zugmaschinen, da die

Sohr der Herr

Roman von Arno Franz

URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(33. Fortsetzung.)

Was war das?
Grete sagte es nicht.
„Midi?“ rief sie. Das war wie ein Schrei.
Zwei entsetzliche Augen starrten ihn an. Augen voll Schrecken und Angst. Und voll Bewunderung!
„Midi?“ zitterte es von den erdohlenen Lippen. „Midi?“
— Das verlangen Sie von mir? Das können Sie erwarren?
— Midi an einer Seite finden?“ — Das war wie ein Hauch, ein Falten, ein Gleiten in bodenlose Tiefen.
Ihn erkannte ihrer. Ihr Leid griff ihm aus Herz. Er mußte die Zähne zusammenbeißen. Er mußte ja seine Mission zu erfüllen suchen.
„Ja, ja, Margret,“ lagte er ernst, drängend, zwingend. „Midi!“ — Nur du kannst ihn aufsuchen, fühligen helfen. Du allein! — Er ist immerhin ein Mensch und er ist dein Mann. Neben ihm stehen ein Bruder, seine Schwägerin, seine Neffen und Nichten, eheliche und strebame Leute, die alle den gleichen Namen tragen.“
Da schaute es aus lobwunder Brust:
„Ja kann es nicht. Ich — kann — es — nicht!“ — Und gehet lagte es ihm entgegen: „Ich hab' es verlohrt! Ich hab' es gewollt! Es ging nicht! Es war ein Verrat an meiner Liebe zu dir. Am heiligsten, was ich habe. — Und dieser einen Stunde wegen, nein — dieses einen Gedanken wegen, trag ich die brennendste Scham in Herz und Gewissen (ich ladere!).“
— Und doch, Margret! — Doch löstest du ihm die Hand reichen.“
„Wenn ich doch nicht kann, Sohr!“ schrie sie auf und heftlich bar sie: „Soß! doch Müde! mit mir! Soß! nur ein wenig Abtörung vor meinem Schmerz, vor meinem grenzenlosen Herzeleid.“ — Du kennst die Eifersüchte nicht, die aus der Wiedertreibung erwächst, wenn den Ekel nicht, der einen erlösen kann. — O Gott, ich war so froh, so glücklich die Tage, die Wochen. Und ich?“
Bitterlich weinend vergarf sie das Gesicht in die Hände. Sohr lag erschütter diesem Leid gegenüber. Sie war ihm eine Schwester. Sie liebte ihn immer noch, würde nicht aufhören ihn zu lieben. Und er mußte ihr doch tun. Müstel Müstel!

Es — war — so — schwer!
Er trat leise zu ihr. Er nahm ihre Hand. Zog sie herab. „Margret!“ — Siehe Margret,“ das war so weich gelagert, so tief, so lieb. „Margret,“ — Ich mich an.“
Sie hob ihr tränenfeuchtes Antlitz zu ihm auf. Es war um Jahre gealtert. Und Sohr ersah.
Und doch lagte er:
„Ich kann dich nur auf den verweilen, der dort über der Pirine hängt. Hebe deine Augen auf zu dem, von dem die Hölle kommt.“ — Du fragst die Dornenrose nicht allein. Wir alle tragen sie. Ich auch. — Der dort leiste uns ein Geste. — Zum Trost der Schwachen. „Herr, laß den Reich an mir vorbeigehen,“ bat auch er. Und — trant — ihn — doch! — Er trug sein Kreuz nach Golgatha. Um fremder Schuld willen! — Ich leugne ihn und alles Göttliche in uns, wenn mir ein eigener Schuld am Kreuz vorbeigehen, aber wenn du Mahner bin ich dir gestell! Margret. Ich bin die Ursache des Unglücks meines Mannes. Du gewollt, ob nicht gewollt, ob direkt, ob indirekt, ist gleich. Ich bin es! Ich will mit-helfen guizumachen, ihn aufzurichten. Du aber löst es auch.“
Schwach und hilflos, was das letzte Reges eines Widerstandes, lagte Grete:
„Ich kann es nicht. Noch nicht! Laß mir Zeit.“
Da ging ein Leuchten über seine Jüge und seine Augen tafteten dankend hinüber zu dem, der der Welt Sünde trägt. „Noch nicht! Heute noch nicht!“ dacht er. „Doch später.“
Er trug jart über das flunde, Gaar, der lasse weinenden Frau, lagte warm: „Ich komme wieder, Margret, wenn deiner Nacht ein Tag ward,“ und ging hinaus.

13

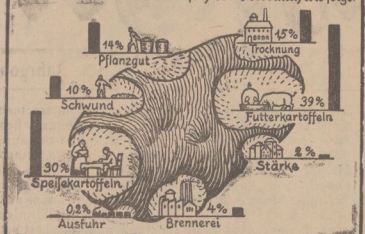
Sohr lag in seinem Arbeitszimmer mit aufgeregtem Kopf. Ihm gegenüber lag Heinz Liebetrau.
Der hatte etwos auf dem Herzen. Das lag ihm im an. Er getraute sich aber nicht. Er hatte schon — rund um das Parlament“ geredet, wie Sohr zu sagen pflegte, wenn einer das Thema umdriebe und die Tür nicht fand, zu der es heraus und hinein ging und erhälte oben wieder etwas von „peinlicher Verlegenheit“ und „Achtungshinhalten“, als Sohr die fühlende Hand auf den Tisch legen ließ.
Da nahm Heinz als Unwillen auf und kam ganz aus dem Geleise.
„Nun rüden Sie mal taus mit Ihrem Anliegen, Heinz. Sie fottlern nun schon zehn Minuten an einer sehr wenig erfreulichen Berre.“ er heum. „Wag brauchen Sie nicht zu prävarieren, ich bin immer aufnahmefähig, selbst für die üblichen Dinge.“
Da gab sich Heinz einen Ruck. Sohr hatte recht. Wogu die Unheimliche!

„Ich muß Klage führen gegen Claus,“ lagte er. „Er betrügt sich nicht so wie er sollte.“
„Immer dasselbe Lied,“ dacht Sohr, lagte aber nichts, sondern brannte sich eine Zigarre an.
„Ich bitte mich nicht falsch einzulassen, Herr Sohr,“ meinte sehr gern Geld aus, aber ich weiß, wie weit ich zu gehen habe. Claus ist verlohrt. Ich bin es meiner Schwester schuldig, daß ich zu Ihnen komme und Sie unterrichte.“
„Freut mich, daß Sie da sind. Nun beginnen Sie aber auch mit dem Unterrichten. Was Sie bis jetzt sagten, weiß ich zum großen Teil.“ — Rauchen Sie, bitte! Hier sind Zigaretten. Und trinten Sie einen Caracao,“ — er schenkte zwei Gläschen voll — „vielleicht geht es dann besser. Ich bin nicht für Drumherum, sondern für Geradzue. Wenigstens in wichtigen Dingen.“ — Bröckchen!
Sie tranten.
„Nod einen?“ fragte Sohr.
„Nein, danke. Es geht nicht.“ — Und nun wurde Heinz deutlich. „Claus arbeitet nicht mehr. Seit vier Wochen war er nicht mehr im Kollag. Er trinkt. Er spielt. Er macht Schulden. Er behält sie nicht. Er vertröhlt. Er liebt polnische Wirtschaf, macht ein Loch mit einem anderen zu. Er ladret loagar quer.“
Da sprach Sohr auf. Sein fahles Gesicht wurde erdig, sah grau als aus wie Strauchentanz. Er drückte die Hand aufs Herz, jappte zweimal nach Luft, lagte „Miff“ und legte sich wieder.
Heinz war erschrocken.
„Was ist Ihnen, Herr Sohr,“ fragte er belüzt. Und Sohr lagte:
„Midi!“ — Ich bin voller Freude, und Sie sehen. Erzählen Sie weiter.“ — Er belant sich. — „Dor besser: reden wir von anderem.“
„Entschuldigen Sie, Herr Sohr, nur das möchte ich noch bemerken, daß Claus außer für Ellis Kupppe auch sehr viel für Frau Wetter übrig zu haben ideint.“
„Kennen Sie Frau Wetter?“ fragte Sohr.
Die Frage kam zu unvermittelt, daß Heinz rot werden vernemte.
„Na also! — Ich trage da keine Bedenken,“ erklärte Sohr. „Sehe nichts Schlimmes dabei.“ Im Gegenteil, seine Bedue bei Frau Wetter begrüße ich. Er befindet sich dort in vollständiger Geistesfreiheit und außer jeder Gefahr.“
Heinz war erkaunt. Er hatte eine andere Antwort erwartet.
„Sie wissen um diese Bedue?“ fragte er zögernd.
Sohr bejahte. (Fortsetzung folgt)

Jüngere selbstverständlich längere Ruhepausen benötigen. So neugierig auch diese Mäse anmuten mögen - sie sind aus der Not geboren und werden sich vielleicht in noch ganz ungeheurer Weise bewähren. Insektengewöhnliche Umstände erfordern außerordentliche Mittel.

Verwertung der deutschen Kartoffelernte

Bei einer mittelmäßigen Kartoffelernte in Höhe von 40 Millionen Tonnen verteilt sich der Verbrauch wie folgt:



Der jetzt im Frühjahr eintretende Bedarf an Speisekartoffeln kann, selbst wenn ein Teil der Ernte des vergangenen Jahres in den Wäldern erfroren ist, trotzdem noch bequemer aus den inländischen Vorräten gedeckt werden, da durchschnittlich nur 30 Prozent der deutschen Kartoffelernte für Speisekartoffeln in Betracht kommen, von denen ein großer Teil ja schon in den Wintermonaten verbraucht ist.

Folgen des Frostes.



Die Überfahrt nach Dänemark gestört.



Stürm von Røpenbagen verweht.

Oben: Die Überfahrt nach Dänemark mußte infolge der Eismassen eingeleitet werden. Unten: So sieht der See bei den Stürmen von Røpenbagen aus.

Landwirtschaftliches.

Der Blumenarten im März. Rosen gut durchhalten. Wie frohigen Teile entfernen. Moos durch saures Sauer ausreiben. Anbindeung nicht vergessen. Einfallungen in Ordnung bringen. Büden neu bepflanzen. Schlinggewächse, Fliedersträucher, Stauden pflanzen. Auf die Wermutkraut der Gruben- und Teinabstreifpflanzen Bedacht!

Sohr, der Herr

Roman von Arno Franz

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAM SA

(34. Fortsetzung)

Frau Becker hat mich unangefordert davon unterrichtet. Ich muß auch über die Urfrage Auskunft geben.

Das war alles so sonderbar gefügt, so wie "über-nicht-daran", mit einem Unterton von Grollen in der Stimme. Heinz getraute sich kaum zu bitten:

"Wenn Sie mich diese Urfrage wollen lassen wollten! — Zu meiner Verbindung nur, Herr Sohr", lehte er sich in den Sessel.

Der sah ihn finster an, stand auf, ging einige Male im Zimmer auf und ab, schob vor ihm seinen Stuhl hin.

"Ich bin — unfreudlich zu Ihnen, Heinz", sagte er. "Ich weiß es. Sie verdienen diese Unfreundlichkeit nicht. Aber seit einem halben Jahre höre ich nur die Schredensrufe: Claus — Claus — Claus! Täglich höre ich sie. Zum Verzweifeln ist das. Und nun kommen auch Sie noch! Sie, der Sie mit ihm zusammen find, der Sie in ein verwandtschaftliches Verhältnis zu ihm treten wollen, in der Sie der Bruder seiner Frau sind. Schachmatt! Ich an Ihrer Stelle! Wissen Sie, was ich getan hätte? — Jeden Tag angeregt hätte ich ihn, jeden Tag coram publico beleidigt. Er hätte mir die Freunde auf die Hände weisen müssen jeden Tag. Und verblüht hätte ich ihn, daß man vor lauter Heftigkeit seinen Kopf gegen die Wand — und das Frauenzimmer?! — Er machte seine wegwerfende Bewegung. — „Was hätte ich mit dem gemacht? Bekümmert hat ich mich zunächst die beiden gestellt. Aber Sie? Nichts! Nichts! Nichts! Und doch ein Herr wie ein Baum. — Da muß eine Frau kommen. Diese Frau! Grete Becker! Und muß das verhindern, weil sie an seine Frau dachte und ihn für jenes unumgähliche Mädchen zu gut hielt. Das sind die Zufälle! Nun beruhigt, mein Herr?"

Heinz war es. Er war besänftigt.

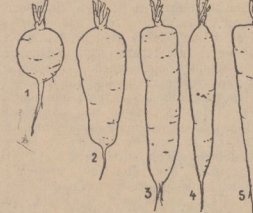
"Sie brauchen den Kopf nicht hängen zu lassen", tröstete Sohr. "Ich war genau so falsch in dieser Sache wie Sie. Ich habe ihn zu hoch eingeschätzt, glaubte, er würde selbst zur Einsicht kommen. Irrtum! Morgen kommt er heim. Heinz flüsterte etwas wie "unmöglich" und Sohr mußte schon über das zweifelnde Gesicht, das zu ihm aufblitzte,

nehmen. Neu anzulegende Pflanzenlagen vorbereiten, mit dem Anbau aber noch warten. Nierbelegte Rosen an milben Tagen aufdecken und befeuchten. Für wieder einsetzende rauhe Witterung leichtere Kantenier und (Pflanzpapier) bereithalten. Neu gepflanzte hochstämmige Rosen ganz kurz schneiden und niederlegen. Kopf- und Büdelpflanzen fürs Freie aus dem Keller ans Licht bringen, aber nicht gleich ins Freie, sondern in einen frostfreien Schuppen, Flur oder Hof. Anspflanzen erst nach geringerer Abkühlung. Hochstammigen Schnitt nicht veräumen. Pflanzen so lagern, da sie unten nicht fahrl werden, th.

Die Mohrrübe als Garten- und Feldfrucht.

(Mit Abbildungen.) (Nachdruck verboten.)

Unser Mohrrübe ist sehr nährstoffreich und Mensch und Tier gleich beförmlich. Sie verlangt feuchtwarmen Boden, der in „alter Krast“ stehen muß, und bedarf hinsichtlich der Pflanzung, besonders Salpeter, macht die Mohrrübe schon rot. 1 Kilogramm abgereiniger Same genügt auf 1/4 Hektar. Als „Leitpflanzen“ siet man ein paar Körner Salat, Mohr oder Weizen dazwischen.



Möhren kann man das ganze Jahr über ernten. Die Treibarten werden bereits im Winter ins Mistbeet geät. Im zeitigen Frühjahr erfolgt dann die Aussaat der Karotte. Ferner die Sommerarten die Kantenier und für den Winter die Braunschwärze ohne Herz. Letztere kann man mit frühem Mist bedecken, dann erziehen sie in normalen Wintern nicht und geben reichere Ware, als wenn sie aus der Miete kommen.

Die Riesenmöhre ist ein vorzügliches Pferdefutter, besonders für Fohlen und jugende Stuten, beim Haarswechsel und als Vorbeuge gegen alle den Krankheiten. Im Winter kann man sogar 3/4 der Fütterung durch Mohrrüben ersetzen. Die Amerikaner und Engländer haben sich der Züchtung von vielerlei Sorten besonders angenommen (auf Form und starke Rinde).

Die hauptsächlichsten deutschen Züchter: Partier Treibmöhre (1), Dandier (2), Rantzier (3), Ulmer (4) und die weiße grünblättrige Pferdemöhre (5) findet der Leser im Bilde.

H. S. S.

Milde Herzen.

Unser Zeit wird vielfach unbefehl, kalt und gefühllos genannt. Man sagt, die heutigen Menschen leben ohne Gemeinschaftsgeist nebeneinander dahin, jeder denke nur an sich, bei allen Mitgefühl und jeden Verdienstes für die Lebensnot des andern.

Daran mag manches richtig sein. Die Schwere des Lebens bringt viel Härte und Kälte in den menschlichen Lebensbeziehungen mit sich. Wir alle sind gereizte Kinder einer erbarmungslosen Zeit.

Alle Menschenliebe, Hilfsbereitschaft, Milderheit leben auch noch heute mitten unter uns. Sie bedürfen oft nur der Entzündung der Aufmerksamkeit. Es bedarf zuerst nur eines Anstoßes, und schon fluten warme Herzen rührender Menschlichkeit in dankbar-empfindliche Herzen. Wir haben es jetzt wiederzusehen: Sind nicht in Stadt und Land in wenig Tagen große freiwillige Spenden für die Hungernden und Friedlosen erfolgt? Haben sich nicht überall wahrhaft rührende Beispiele menschlicher Hilfsbereitschaft und liebender Erbarmens fundet? Ist es nicht, als wollten die Spendenden sagen: Ach, wir wußten ja gar nicht, daß es so viel Elend unter uns gibt! Sacht

uns doch dann und wann ein aufführendes, erhabendes Wort, und wir wollen nach besten Kräften hindern und helfen.

Und es gibt doch zu viele Menschen, denen schon eine warme Stube und ein heißes Getränk eine denkbar empfundene Wohltat und die Erfüllung einer Sehnsucht ist.

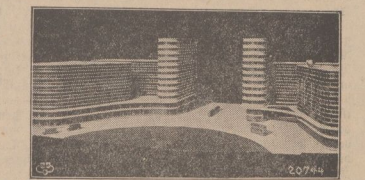
Berliner Ereignisse.

Ausbau des Berliner Schnellbahnnetzes.

Der Berliner Magistrat hat in seiner Sitzung am 6. März den Ausbau der Verlängerung des Schnellbahnnetzes zugestimmt. Die Baukosten in Höhe von rund 50 Millionen Mark werden durch Zuschüsse des Staates und des Reiches (ungefähr 15 Millionen Mark) und aus eigenem Vermögen der Berliner Verkehrs A.-G. (65 Millionen Mark) zu decken sein.

Der Flugplatz für Zeppelinluftschiffe in Mitteleuropa abgeschlossen.

Der Magistrat Berlin beschloß in der Sitzung vom 6. März, den Flugplatz Staaten für die Stadt Berlin zu erwerben. Für das gesamte Flugplatzgelände und Industriegebiete errechnet sich etwa ein Durchschnittspreis von 2000 Mark für den Quadratmeter. Der Ankauf besetzt die Sicherstellung eines Flugplatzes für Zeppelinluftschiffe in Mitteleuropa.



Die neue Kaulisse der Berliner City.

Abie der Alexanderplatz nach seiner baulichen Umgestaltung aussehen wird: Die nach der Königstraße gelegene Front nach dem preisgekrönten Entwurf der Architekten Luchardt und Anker.

Börse und Handel.

Mittliche Berliner Notierungen am 7. März 1929.

Produktbörsen, Weizen 220—223, Roggen 203—206, Braugerste 218—220, Futter- und Industrieernte 193—200, Hafer 190—205, Getreide-Waizen 190—200, Weizenmehl 26,50—30, Roggenmehl 27,10—29,40, Weizenklein 15,50—15,75, Roggenklein 14,65—14,75, Weizen-Ries-Mehl 15,10—15,20, Viktorienmehl 43—48, Kleine Speiselerbensen 27—33, Futtererbsen 21—23, Reulichen 25—28,50, Wärdbohnen 22—23,50, Widen 28—30, Lupinen (Blau) 16,50—17, do. (gelb) 23—25, Seradella (neu) 48 bis 54, Rantschen (Rais 38 Prozent) 20,40—20,60, Leinölchen (Basis 37 Prozent) 25,40—25,60, Zrodenfischöl 14,00—14,90, Soda-Extraktions-Schrot (Basis 45 Prozent) 23,50—23,50, Kartoffelstodden 21—21,30 Reichsmark.

Milchpreis. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg letzte den Preis für 1 Liter Vollmilch für die Woche vom 11. bis 16. März auf 16,50 Pf. fest. Berlin fest. (Vormoode 17,50 Pf.)

Butterpreis. (Mittliche Notierung ab Erzeugungstermin.) Frucht und Gebinde gemäß zu Rühners Löhnen.) 1. Qualität 173, 2. Qualität 164, abfallende Sorten 148 Reichsmark. Tendenz: Steig.

Eierpreis. (Zestgeizzeit) der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission in Pf. pro Stück ab Wagon oder Lager Berlin nach Berliner (Almanach.) Deutsche Eier: Trübe Eier (schl., hell) über 80 Gramm 22, über 68 Gramm 22, 8) Ausländer: Dänen über 23,50, 17er 23, 15,50—16er 22; Holländer 68 Gramm 23, 60—62 Gramm 22,60, 57—58 Gramm 22; Italiener 22. Witterung: Unwetter. Tendenz: Sehr fest, Vorkortier nicht vorhanden.

Metallpreis. (Notierungen der Kommission für Berliner Metallbörsen für 100 Kilogramm in RM.) Drig-Büttenaluminium (schl.) 98,50 Prozent 190, do. in Wafer oder Drahtformen 184, Reinmetall (98,50 Prozent) 200, Antimon Regule 79—84, Silber in Barren (für 1 Kilogramm fein) 77,25—79.

„Einmal müssen wir ganze Arbeit machen, Heinz. Verlampen soll er nicht. Es wird ihm gut sein, wenn er Berlin entzogen ist.“

Dann war der Fall Claus abgetan. Das entscheidende Wort war gefallen. Ein Jurist gab es nicht mehr.

Aber wenn auch ein Baden über Sohrs Jüge gegangen und seine Stimme freundlicher geworden war, so grüllte es doch in ihm. Die Gefühle waren in Aufruhr. Das Herz tat ihm weh.

Er mußte allein sein.

„Wollen Sie mir einen Gefallen tun?“ fragte er Heinz.

„Aber gern“, erwiderte der.

„Und nicht böse sein?“

„Bekümmert nicht!“

„Dann ablo, mein Junge. Begrüßen Sie meine Frau und wenn Sie nach Hause kommen, empfehlen Sie mich den Ihrigen.“

„Ich komme nicht nach Hause, Herr Sohr. — Meine Eltern würden fragen. Ich will nicht lägen.“

„Was bleibt die Sache unter uns?“

„Sach!“

„Dann Dank. Besonderen Dank! — Ich werde sie in Ordnung bringen.“

Heinz war gegangen. Sohr war allein. Er sah wieder am Schreibtisch mit aufgesticktem Kopf.

Das Schickal drehte das Rad. Oben war unten. Es schien eine Baule zu machen. Die Baule schien lang werden zu wollen.

Es würde auch wieder hinaufgehen, das Unten Oben werden. Gemeiß! Aber wann? Und ob man es erleben? Seit jenem Rennen in Leipzig war man nicht mehr der Sohr von früher. Man hatte einen Knacks weg und mußte ihn verbergen, um die, die einem lieb waren, nicht zu betraggen.

Und gerade jetzt hätte man 'ein intaktes Herz gebrauchen können.

Mechanisch legte Sohr Briefbogen und Umschlag zurecht. Mechanisch griff er zur Feder.

Er schrieb:

„Lieber Claus!

Helmfonten! Morgen! Für immer! Du über-nimmst Großsteinau. Ermark dich mit dem Abendzug. Sollte ich Dich vergeblich erwarten, frage ich Dich von Berlin nach Finkenflüg. Ich hoffe, Du kennst

„Deinen Alten.“

Dann tuvertierte er den Brief, adressierte ihn und trug ihn selbst nach dem Kasten.

Sohr ging über die Felder, hinüber nach Großsteinau. Es war schon dunkel. Ueber den Weiden lagen leichte Nebelwäulchen. Laub fiel. Die Luft war feucht und kühl.

Herblich!

„Wie ist mir“, dachte er. „Dann kommt der Winter und alles ist kalt und tot. Wir sind gefommen. Nur wenn Werke von uns gehen, haben wir gelebt.“

Stimmungen hatten ihn beschlichen. Die Stunde der Zweifel und des Verzagteins, die auch dem Stärksten nicht er-pflieht bleibt, wandelte ihn an. Er schritt schneller aus. Nicht lange blieb er das Tempo. Es ging nicht! Das Herz zang und hemmte.

„Dann nicht“, dachte er wieder, „ich komme auch zu hin-über“ und ging langamer.

Als die dunklen Umrisse des Steinauer Schlosses vor ihm auftauchten, tam ihm Hannjörg Hingelmann in Sinn.

Der gute Alte!

Was würde aus dem werden, wenn „der Herr“ nicht mehr war. Für ihn mußte auch noch etwas getan werden, um ihm den verdienten ruhigen Lebensabend zu sichern. Ueberhaupt: Woher war noch zu tun. Es war alles noch ein Werdendes, der Kreis nicht geschlossen.

Bei Hannjörg brannte Licht. Sein Zimmer lag im Wermuttergebäude, einem langgestreckten Bau, der das Herrenhaus flankierte.

Sohr trat ein.

Hannjörg lag den Kopf wie einen Geist an. Der Schein der Lampe glendete Sohr. Er zwinkerte. Dann rief er sich die Augen.

Hannjörg, der im Abendblat gelesen hatte, schob die Brille auf die Stirn. Er wollte aufstehen.

„Weißtst du, Hannjörg“, sagte Sohr und Hannjörg lagte: „Weißtst du, aus? Kimmast du, wie der Tod?“

„Das macht das Licht“, entgegnete Sohr und lehte sich Hannjörg gegenüber an den Tisch. „Was passiert in der Welt?“ fragte er, auf die aufgeregte Zeitung deutend.

„Nimmer daselbst“, sagte Hannjörg. „Und was ist dir passiert, daß du so spät noch zu mir kommst!“

„Passiert? Nichts! Ich wollte dir nur sagen, daß Claus morgen hier eintrifft. Meine Frau wird ebenfalls vorher herüberkommen, um dein Zimmer zu richten.“

„hm“, machte Hannjörg. „Hüßlich von deiner Frau. Und ich soll ihr befehlen?“

„Wenn du willst“, sagte Sohr abwesend und starrte in die Flamme der Lampe.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

Nr. 10

1929

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Eisprengung durch holländisches Militär an der Rheinmündung

An den großen deutschen Flüssen wurden vorförglich umfangreiche Vorkehrungen für die Zeit des Tauwetters getroffen. Auf Grund von Vereinbarungen mit der deutschen Wasserstraßen-Verwaltung haben die Holländer frühzeitig mit Eisprengungen an der Rheinmündung begonnen, um den Eismassen des Mittelrheins ein Abtreiben zu ermöglichen

Atlantic

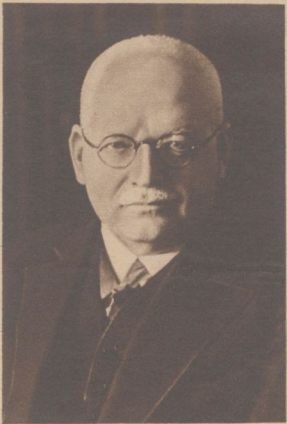
AK



Vom Tage



Dr. Karl Sonnenschein, der Leiter des Akademischen Arbeitsamtes und des Sekretariats sozialer Studentenarbeit in Berlin, starb im 53. Lebensjahre. Er war wegen seiner lebendigen Hilfsbereitschaft in weiten Kreisen bekannt und hat vielen Menschen mit Rat und Beistand geholfen



Reichspräsident von Hindenburg (X) beim Abschreiten der Ehrenkompanie nach der Feier im Reichstag anlässlich des diesjährigen Volkstrauertages
Semede

← Bild links: Der frühere Reichskanzler **Dr. Hans Luther** feiert am 10. März seinen 50. Geburtstag. Er widmet sich seit etwa einem Jahre als Leiter des von ihm begründeten „Bundes zur Erneuerung des Reiches“ den Vorarbeiten für eine dringend notwendige staats- und verwaltungsrechtliche Neuordnung Deutschlands. S. B. D.



Rechts im Kreis: **Dr. Alfred Veltan**, Bundespräsident des Reichshärbundes, begeht am 10. März sein 25jähriges Jubiläum als Oberhaupt der Stadt Ellenburg. Veltan ist Vorstandsmitglied einer großen Reihe öffentlicher Verbände und anderer Einrichtungen



Ein alter Brauch der Käfer in Süddeutschland, die Vertilgung auf den Fluss zu verlegen, sobald die Eisbede tragfähig ist, konnte in Seilbromm jetzt wieder aufgenommen werden. Zum erstenmal seit 1879 arbeiteten die Käfer wieder auf dem zugefrorenen Redar
Dress-Photo

← Links im Oval: Die Ruinen des Kastells Duino der deutschen Fürsten von Thurn und Taxis am Strande der Adria zwischen Venedig und Triest. Das Schloß war im Kriege von den Italienern zerstört worden und soll jetzt genau nach dem alten Plan wieder aufgebaut werden
Löhler



Frankreichs „Friede auf Erden“

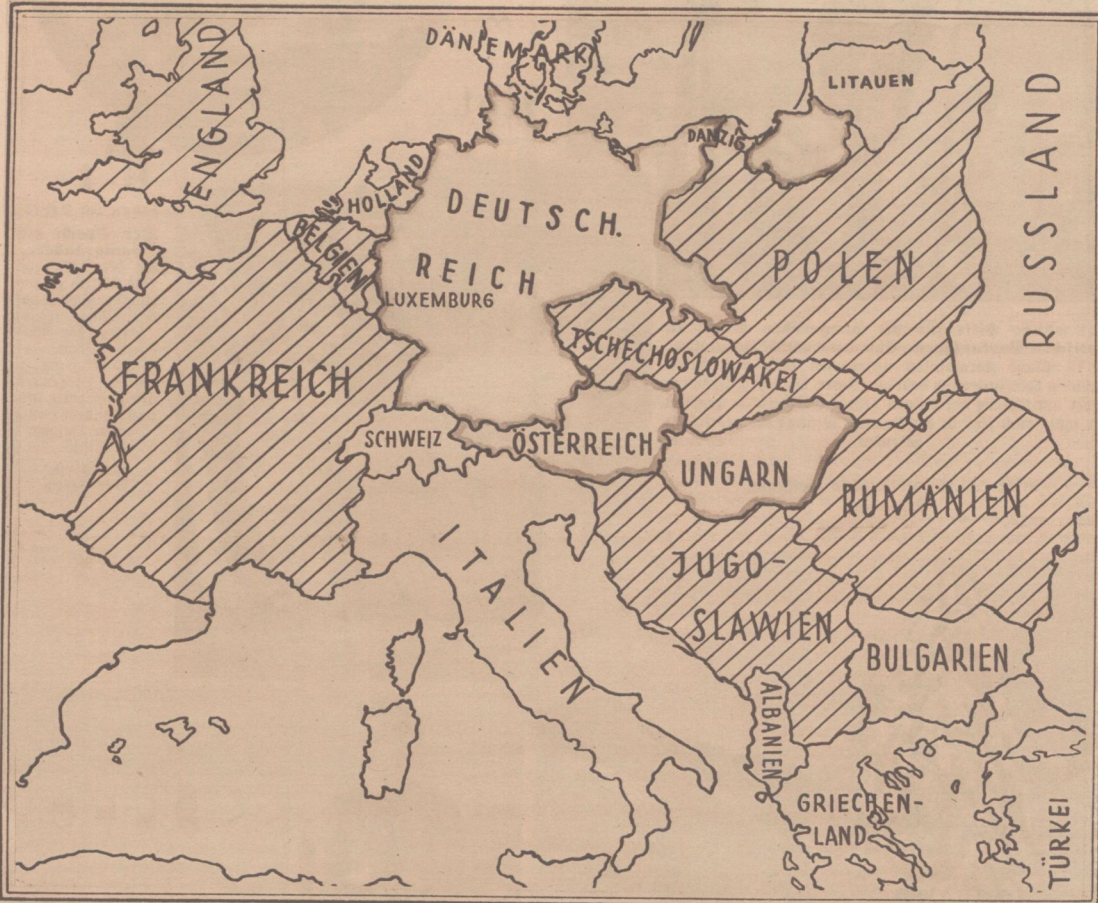
Von Zeit zu Zeit tönen immer wieder Friedensschalmeien von Paris in die Welt, insbesondere zu Deutschland herüber. Bei Banquetten und Dichterbegrißungen hören wir immer wieder, daß der Völkerbund, Locarnoabmachungen, Kellogg-Pakt und andere schöne Dinge den Frieden auf Erden so gut wie sicherstellen. Mit den Pariser Friedensschlüssen wurde angeblich die Zeit der „Geheimdiplomatie“ begraben und die neue Ära des „Liebet Euch untereinander“ begründet.

Und gar zu viele sind immer wieder geneigt, all diesen schönen Worten Glauben zu schenken. Die in jeder Menschenbrust liegende Sehnsucht nach Frieden und Ruhe läßt sie den Schein für die Wirklichkeit nehmen. Man glaubt, was man gern glauben möchte.

Nur so ist es zu erklären, daß die kürzlich in der holländischen Presse behaupteten Einzelheiten des an sich schon lange bekannten französisch-

So ist der Eintretungsring, der vor dem Krieg für Deutschlands Erdroffnung geschmiedet war, auch heute wieder da, ja, die Einschmürung ist noch enger und wird durch das geradezu katastrophale Verhältnis der Kriegsmächte um so bedrohlicher. Deutschland, Österreich und Ungarn — bis auf ein Mindestmaß entwaffnete besiegte Staaten, rings um sie herum die „Sieger“ — bis an die Zähne neuzeitlich ausgerüstet und mit einer auf den Krieg zugeschnittenen Volksorganisation, wie sie vor dem Weltkrieg nirgends bestand.

Wenn sich das jetzt in den Vordergrund gerückte französisch-belgische Bündnis auch gegen die Holländer richtet, so verdammt dies das deutsche Brudervolk seiner mannhaften Weigerung, in den antideutschen Ring einzutreten. Es hat seinerzeit den Beitritt zum Bündnis ebenso klar abgelehnt, wie die Überlassung des Südbaltiks seiner Provinz Ostpreußen und der südlichen Scheldemündung an Belgien im Austausch gegen



Kartenskizze zur französischen Bündnispolitik, Frankreich und das Gebiet seiner Verbündeten ist durch Schraffierung bezeichnet

belgischen Militärbündnisses vom Jahre 1920 und der ergänzenden Abmachungen von 1927 so hartes Aussehen überall erregt haben. Alle drei bloßgestellten Länder, Frankreich, Belgien und England, haben zwar sofort die offizielle Denientermaschine in Bewegung gesetzt und abgelehnt. Trotzdem ist man sich aber jetzt wohl überall darüber klar, daß diese geheimen Abmachungen zum mindesten zwischen zweien dieser Länder bzw. zwischen ihren Generalsäben ein den Frieden bedrohendes Bündnis darstellen, das sich in erster Linie gegen Deutschland, dann aber auch gegen die Niederlande und schließlich auch gegen Italien richtet. Mit den Völkerbundabmachungen verträgt sich ein solches Geheimbündnis nicht. Sein Inhalt ist nicht in Genf, wie dies vorgeschrieben ist, zur Kenntnis gebracht worden, sondern nur der begleitende Notenwechsel. Jetzt ist vor aller Welt festgesetzt, daß Völkerbund, Locarno, Kellogg-Pakt für diese Mächte letzten Endes Theaterulken sind, in deren Schutz sich die Bündnispolitik, wie sie immer gewesen ist, breitmacht.

Um das Bild zu vervollständigen, muß daran erinnert werden, daß auch in Osteuropa das gleiche Spiel gespielt wird. Die Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien haben sich ja bald nach Kriegsende als kleine Entente zusammengeschlossen und ihrerseits ein enges Bündnis mit Frankreich vereinbart. Es richtet sich in erster Linie gegen Ungarn, Österreich und auch gegen Deutschland. Die bedeutungsvollste Ergänzung findet aber diese Gänge, in der Frankreich Deutschland jederzeit halten will, durch das enge Militärbündnis Frankreichs mit Polen, für dessen militärische Ausrüstung Frankreich ja in der Hauptsache verantwortlich zeichnet.

den ihm von der Entente angebotenen deutschen Vänderteil (Ostpreußen).

Der einzige der ehemaligen mitteleuropäischen Kriegesverbündeten, der eigene Wege geht, ist Italien, dessen Gegenlag zu Frankreich in den letzten Jahren immer schärfer hervorgetreten ist. Seine Hauptinteressen liegen im Mittelmeer und in Nordafrika. So hat es Bulgarien, Griechenland und Albanien und bis zum gewissen Grade auch die Türkei an sich zu fesseln und dadurch ein Gegengewicht gegen die kleine Entente auf dem Balkan zu bilden verstanden.

Und noch ein Land muß genannt werden, um den Überblick über das heutige Europa zu vervollständigen: Rußland, das große Fragezeichen der Zukunft. Der alte russisch-polnische Gegenlag ist nicht aus der Welt geschafft. Und wenn auch die Sowjetrepublik zurzeit wohl schwerlich an irgendeinen Angriff auf ihren westlichen Nachbarn denkt, Polen fühlt sich bei seiner Frontstellung gegen Deutschland doch ohne Rückendeckung. So sind über den antideutschen Ring hinaus wieder starke Außenpositionen vorhanden, die die Machtstellung der französischen Vasallen in Ost- und Südosteuropa beeinträchtigen.

Sieht nun dieses Europa der Nachkriegszeit so viel anders aus als vor dem Weltkrieg? Nach wie vor richten sich alle „Siegerstaaten“ darauf ein, ihr vermeintliches Recht mit der Macht zu behaupten bzw. zu erlangen. Trotz Völkerbund und trotz Antikriegspakte scheinen also Frankreich und seine Vasallen immer noch der Übergangung zu sein, daß Macht vor Recht gehen müsse. Wer soll sie eines Besseren belehren?

Dr. A.



Tiere

☆

in

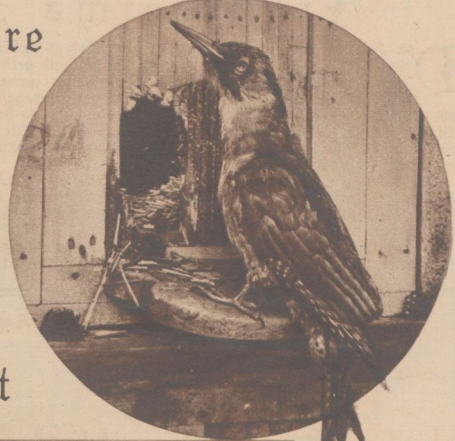
☆

Not



Bild oben: Hilfe für die hungernden Vögel in städtischen Parkanlagen. Eine automatische Futtermoche, die 15 Pfund Körnerfutter aufnehmen kann und damit selbsttätig den Futtertisch bestreut. Jeder, der sich im Frühling wieder am Gesang der kleinen gefiederten Freunde ergötzen will, sollte auch jetzt in der Not des Winters ihrer tatkräftig gedenken
S. B. D.

Bild rechts: Getäuschte Öffnung
Schloßhauer



Oben im Kreis:
Der Specht als
Honigräuber.

In der Nähe von Bad Köfritz gelang es, einen Specht auf der Platte festzuhalten, der sich durch Aufhaken der Wand Eingang zu einem Bienenshof verschafft hatte und nun mit dem Honig seinen Hunger stillte

Gorsschoth,
Bad Köfritz



In „Schutzhaft“. Ein Reh, das von einer Polizeipatrouille erfroren und fast verhungert in den Außenbezirken der Stadt Wolfenbüttel gefunden wurde. Die Beamten nahmen das Tierchen mit auf die Wache und pflegten es. Jetzt fühlt es sich im „Polizeigewahrsam“ so wohl, daß es vorläufig nicht wieder in sein kaltes Reich zurückkehren will
S. B. D.

← Bild links: Auch das Wild hat schwer unter der Kälte zu leiden. An einem Fütterungsplatz bei der Bayerisch-Tiroler Grenze nahe Kufstein. Aus vielen Gegenden kommt die Nachricht, daß bei der grimmigen Kälte nachts erschreckend viel Wild erfroren ist





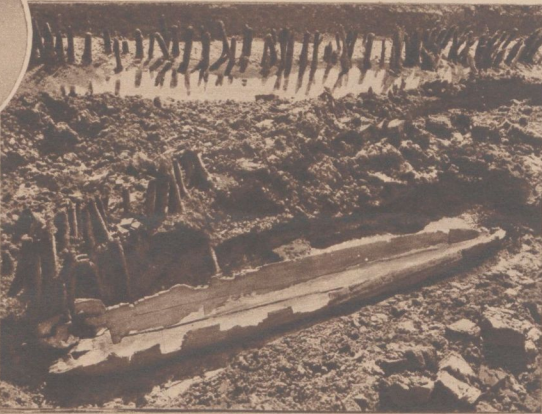
Gruppe von Tongefäßen mit charakteristischen Linien und Niefenornamenten

Schon einmal berichteten wir über die Ausgrabungen an der „verfunkenen Stadt“, der Wasserburg Buchau im württembergischen Federsee. Dieser, früher groß und dicht von Dörfern umgeben, wurde in den Jahren 1787 und 1809 abgelassen, um Land zu gewinnen. Im Moor und Biesenland fanden sich später Pfähle, deren regelmäßige Anordnung auffiel. So begannen die aufschlußreichen Ausgrabungen, über deren neuesten Stand uns ihr Leiter in folgendem berichtet.

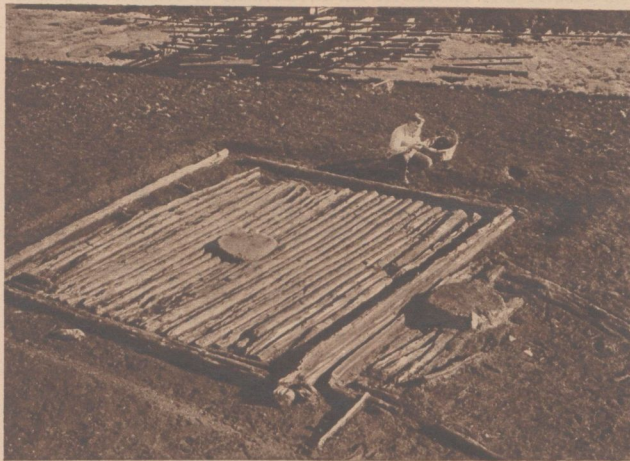
Die Schriftleitung.

Der heiße, trockene Sommer des Jahres 1928 brachte mit dem ungewöhnlichen Tiefstand des Federsees besonders günstige Verhältnisse für eine mehrmonatige Ausgrabung im Moore. Er gefährdete andererseits aber auch durch Austrocknung in erschreckendem Maße die

Die Wasserburg Buchau (1100 bis 600 v. Chr.)



Einbaum, der durch den Druck der Moorschichten auseinandergepreßt ist



guterhaltenen Holzreste der bald 3000 jährigen Banten, so daß die im Herbst 1928 neu einsetzende, abschließende Ausgrabung in der Wasserburg Buchau zu einem kulturellen Rettungswerk in letzter Stunde wurde.

Hatten die früheren planmäßigen Aufdeckungen die West- und Nordhälfte dieser einzigartigen, befestigten Inseliedlung der Bronzezeit freigelegt, so begann der Spaten diesmal seine Arbeit auf der Ostseite. Hier ist die Bösung der Insel besonders flach und die gewaltige Außenpalfade, der Pfahlring aus über 15 000 Kiefernstämmen, der als erste Schutzwehr die Insel rings umzieht, erscheint durch Einschaltung von zwei Innenpalfaden verdreifacht (Abb. 4). Zum Schutz der Haupttore trägt die Außenpalfade einen vorspringenden Turm, dessen Reste sich ebenfalls erhalten haben. Seine Aufgabe war es, einer kleinen Anzahl von Verteidigern Planztenschaft und Verteidigungsmöglichkeit gegen den am Haupttor angreifenden Feind zu bieten.

Die Insel selbst trägt auch auf der Ostseite zwei Siedlungsschichten. Wer mit dem Einbaum durch die Palfadenlinien durchgefahen war, stieß am Inselrande auf eine aus Balken und Bohlen sorgfältig gefügte Lände, die ihm trotz des schwanfenden Moorgrundes gestattete, trockenen Fußes zu den ersten Wohnhäusern zu gelangen. Diese sahen in den beiden, einander abflenden Siedlungen sehr verschieden aus. Um 1100 v. Chr., in der älteren Siedlung, standen 38 kleine Blockwand- und Flechtwandhütten, die sich um einen freien Dorfplatz gruppierten, und selbst heute noch, nach mühsamer Präparation, in ihren Resten ein anschauliches Bild bronzezeitlicher Bauweise vermitteln (Abb. 3). Sie

sind mit Ausnahme des Herrenhauses einräumig, und zeigen in der Mitte der Stube die Feuerstelle. In der jüngeren Siedlung, um 900 v. Chr., treffen wir indessen große, hufeisenförmige Gehöfte mit Getreidespeichern und Ställen. Die Wirtschaftsform hat gewechselt: aus den Viehzüchtern sind Ackerbauer mit vielseitigeren Bedürfnissen geworden.

Die jüngere Siedlung ist um 800 v. Chr. durch Brand zerstört worden, wahrscheinlich von Feindeshand. Bald darauf begann das Wasser des Federsees zu steigen und begrub die Insel für Jahrhunderte unter seinem Spiegel. Vor dem Brande aber brachten die Inselbewohner ihr Hab und Gut in Sicherheit, sie verbargen es im Schlamm, nahe am Ufer der Insel. Aus dieser „Kulturschicht“ stammen die vielen Hunderte von kunstvollen Gerätschaften aus Ton, Bronze, Holz, Horn und Stein, die die Wasserburg Buchau zu der fundreichsten vorgeschichtlichen Siedlung machen.

Unter den Holzfunden sind in erster Linie die Käbne jener Zeit, die aus einem einzigen Stamme geschnittenen Einbäume, zu nennen (Abb. 2), von denen 1928 nicht weniger als drei im Hasen der Wasserburg zu Tage traten und gehoben werden konnten. Das schönste Stück wird im Federseemuseum in Buchau seine Aufstellung finden.

Überraschend ist die hohe Vollendung der Tongefäße (Abb. 1) und der Bronzearbeiten, von denen die 1928 gefundene Schale durch ihre Dünnwandigkeit und die sorgfältige Treibtechnik besondere Beachtung verdient.

Sonderbericht für unsere Beilage
von Dr. H. Reinert

Bild oben:
Blockhütte der
älteren Siedlung um
1100 v. Chr.



Die dreifache Palfade der Ostseite
(Die beiden hellen Stäbe (x) bezeichnen die Fundstelle des Einbaumes)

Don Österreichs Industrie



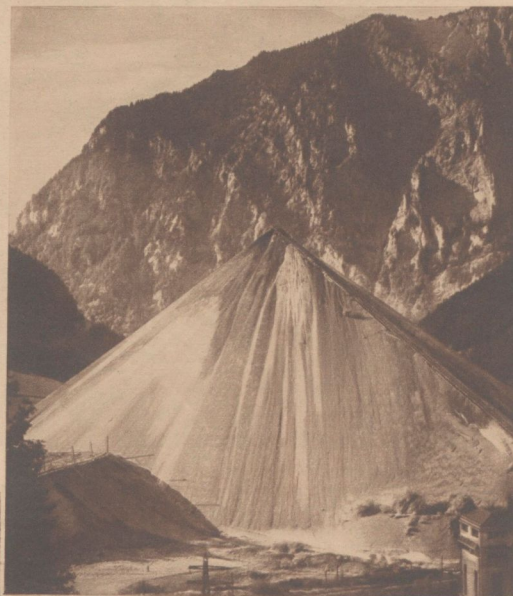
Die Terrasse eines steiermärkischen Erzberges, der bei Sonnenschein metallisch rotbraun, ähnlich wie reines Eisen, glänzt



Ein ausgedehntes Hüttenwerk mit Verladestelle in Donawitz bei Leoben



Österreich als stark ausgeprägtes Agrarland hat eine nur gering entwickelte Industrie aufzuweisen. Seit dem Lande durch das Friedensdiktat die jetzt zum tschechischen Staat gehörenden Gebietsteile genommen sind, fehlen noch mehr als früher die Grundbedingungen für eine entwicklungsfähige Industrie: die Rohstoffe; Österreich ist verhältnismäßig arm an Kohlen und Eisen. Gerade aus diesem Mangel heraus ist es wichtig, daß die wenigen vorhandenen Erzlager, deren Abbau lange Zeit fast völlig ruhte, nunmehr in härterem Maße wieder ausgenutzt werden. Unsere Bilder führen in das steiermärkische Industriegebiet bei den Erzlagern um die Stadt Eisenerz. Bemerkenswert sind diese Lager deshalb, weil sie verhältnismäßig reines Eisen enthalten.



Einer der typischen rotbraunen Abraumfegeln in dem steiermärkischen Industriegebiet

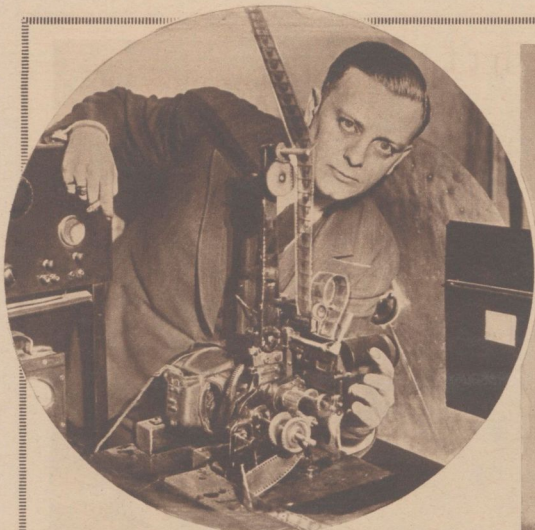


← Bild links:
Die alte Stadt Eisenerz in Steiermark, der Mittelpunkt des österreichischen Erzbergbaues



Photos Schrich

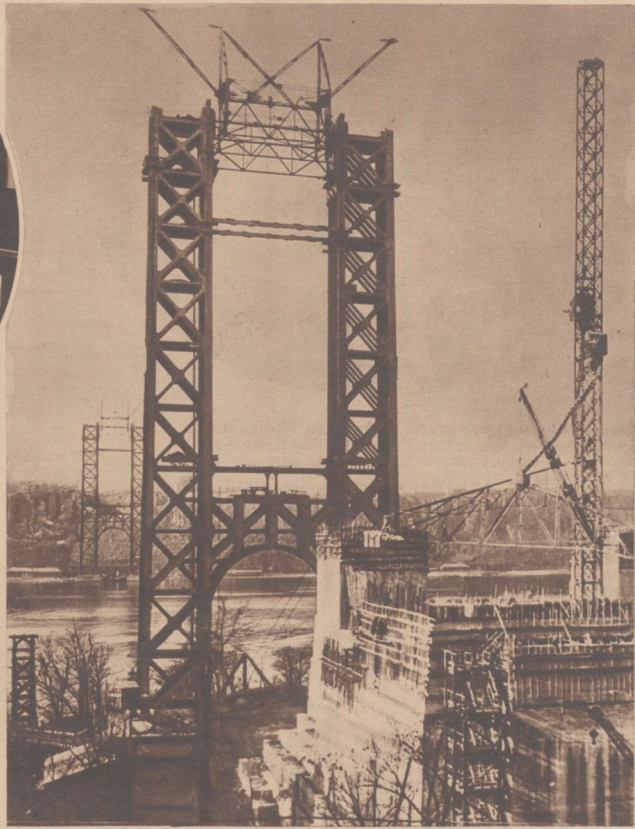




Neuzeitliche Technik

Das Fernseh-Kino. Nachdem das Problem der Bildübertragung schon grundtieflich gelöst ist und ja auch zurzeit bereits im Rundfunk praktisch ausgeführt wird, ist es jetzt dem in Berlin lebenden Radiotechniker D. v. Mihaly gelungen, einen Apparat zur Aufnahme von „lebenden Bildern“ herzustellen. Die Vorführung eines lebenden Filmes soll damit an beliebig vielen Stellen gleichzeitig ermöglicht werden. *Pres-Photo*

Bild rechts: Die gewaltigen Brückenpfeiler der **Gubson-Brücke**, die New York mit der Vorstadt New Jersey verbinden wird. Der vollkommen aus Stahl hergestellte Brückenbogen soll eine Spannweite von 1140 m haben. *S. B. D.*



Silbenrätsel Aus den Silben: a-a-an-ha-be-bel-die-e-e-e-e-er-fd-ge-ge-gen-gen-gen-gi-ha-ha-heim-i-lisch-kratut-ll-lo-lun-lüm-ma-me-mel-na-nou-ni-ni-nim-no-nu-pfir-pos-ra-ram-rhap-ri-ri-ring-rod-ru-rum-sa-sar-sau-sch-fes-so-tan-tat-u-ul-wo- sind 27 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben; „h“ zählt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Jäger, 2. Kanton in der Schweiz, 3. Musfistid, 4. nord. Gott, 5. weibl. Vorname, 6. Nebenfluß der Donau, 7. Edelstein, 8. Schneiselei, 9. Kleiderstück, 10. Nordseeinsel, 11. Drama von Ibsen, 12. bekannter Dirigent, 13. Vortanzschlag, 14. ägyptischer Königsname, 15. Inselgruppe im Stillen Ozean, 16. Schillerische Frauengestalt, 17. Stadt in Westfalen, 18. Berg in der Schweiz, 19. Baum, 20. Kurort, 21. Stadt in Italien, 22. ungezogener Knabe, 23. Dichtungsart, 24. Prophet, 25. russ. Münze, 26. bibl. Männergestalt, 27. Tonichtung von Wagner. *Klu.*

Umstellrätsel

Selma, Nadel, Nebel, Nabe, Geier, Lampe, Regen, Eifel, Nora, Ksen, Saug, Niere, Bass, Not, Juncs, Strich, Maß, Edwin, Kote, Dora. — Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Umstellen der einzelnen Buchstaben in ein Wort anderer Bedeutung zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, im Zusammenhang gelesen, ergeben einen bekannten Spruch. *Schö.*

Besuchskartenaufgabe Dr. B.

Auguste Dell
Gent

Wie heißt Augustes Lieblingspruchwort?

Licht und Schatten

Wort mit „un“ bringt Licht und Wärme, Ist ihm doch alles untertan. Es kommt zu uns aus weiter Ferne Und zieht die ewig gleiche Bahn. Doch triffst mit „mm“ unser Ohr, Wirft du in Frankreich es entdehn. Dann steigt ein graulich Bild empor Von Kampf und Tod, voll Angst und Schreden. *H. Schm.*

Vorschlag zur Güte Wie.

Otto, fünf Jahre alt, wirft das Salzfas um. Schimpft der Papa: „Unvorächtiger Taps! Eigentlich müßte man dir zur Strafe befehlen, das Salz aufzulegen!“ Erwidert Otto: „Ach, Bati, lieber, wenn ich die Zuderdose ungeworfen habe!“

Sprüche

Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit sind in einem bewegten Leben meist mehr Klugheit als Charakterstärke.

Keine der Kundgebungen des menschlichen Gefühls sind schwerer zu unterscheiden als Hochmut und Bescheidenheit.

Rössel- wenn du sprung

	du	den	nicht	die	selbst	ge-
weg	füg	sal-	Grill-	fan	wenn	noch
ge-	scham	zum		parzer	sicht	wählt
schen	fehlt	sche	ein-	auch	steh	
	sal-	ge-				Hei.

Klein und groß

Einszwei macht auch die kleinste Uhr, Zweieins der große Feldherr nur. *P. M.*

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzwörterrätsel: Raqerecht: 1. Eise, 4. das, 6. Eise, 7. Mops, 9. Fee, 11. Aht, 12. Krug, 13. Kerkel, 14. Fann, 15. Ger, 17. Erb, 18. Agra, 19. Eise, 20. irr, 21. Fran. Seitrecht: 1. Gama, 2. September, 3. Eis, 4. Defregger, 5. Sieg, 8. Döstar, 10. Euler, 14. Voff, 16. Rain, 18. Abt.

Unerfreulich: Streit — Streif.

Silbenrätsel: 1. Überschuße, 2. Boston, 3. Eiba, 4. Niegel, 5. Daves, 6. Angrid, 7. Eise, 8. Marber, 9. Gros, 10. Kurmi, 11. Schere, 12. Eiser, 13. Natalie, 14. Sittich, 15. Objekt, 16. Labyrinth, 17. Lagune, 18. Nektar, 19. Fano-ranz, 20. Eiel, 21. Miami, 22. Almanach, 23. Nagel, 24. Druderei, 25. Laterne, 26. Adverb, 27. Cheviot — über die Menschen soll niemand lachen als der sie recht herzlich liebt.

Erwischt: Reh, roh, Ruh.

Rösselsprung
Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben.

Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben. *Rüder*



Die vereiste Fontäne im Fabrikteich einer Spinnerei bei Greiz *Gertud Koß*

Seefahrt



Vom Stapellauf des größten deutschen Motorschiffes „Milwaukee“, das auf der Werft von Bloom und Bock in Hamburg für die Hapag gebaut wird

Bild rechts: Der atemlos erwartete Augenblick, in dem das Gleiten des Schiffskörpers einsetzt: Das Heck des 16000-t-Schiffes vor dem Eintauchen ins Wasser. Sennede Oben im Bild: Die Gattin des Bürgermeisters Hoan von Milwaukee (*), einer amerikanischen Stadt mit besonders zahlreicher deutscher Bevölkerung, taufte das Schiff. Neben ihr der ehemalige Reichsfanzler Dr. Cuno, jetzt Leiter der Hapag P. & A. Photos

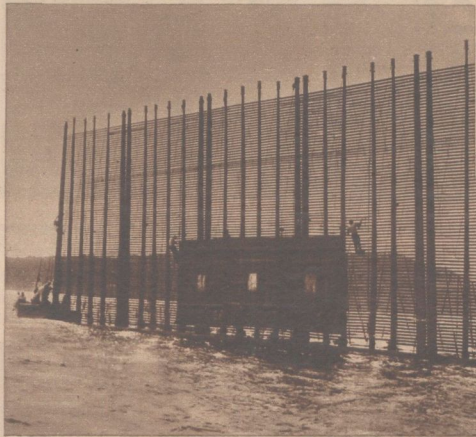


Bild links: Eine Zielscheibe für Scharfschützen der „eingeschränkten“ amerikanischen Flotte. Sie wird auf einem Floße schwimmend in der Nähe der Philippinen-Inseln verankert P. & A. Photos

Bild unten: Die Gewalt des Eisdruckes. Blick auf den gefrandeten Dampfer „Waltara“, der in der Reichselmündung vor etwa vier Wochen auf Grund lief und jetzt durch die Gewalt des Eises buchstäblich in zwei Teile zerbrochen wurde S. B. D.



